Nur der begabte Erzieher, d. h. der für das Erziehen begabte, wird in jedem Menschenkind das unbeschreibliche Wunder des Menschsein achten und schützen. Die Achtung vor dem Menschen ist Anfang und Ende aller Erziehung.«

Sein Werk – geprägt von der strengen Disziplin der besonderen Techniken der Zeichnung mit verschiedenen Materialien, kann nach Inhalt, Aussagekraft und nicht zuletzt Qualität ebenbürtig neben vielen großen Zeichnungen unserer Zeit stehen. Der Einfallsreichtum der Linienführung und die Dynamik der Komposition, vor allen Dingen bei seinen Abstraktionen, sind immer überzeugend. Die Wahl der Mittel, z. B. Farbstift, Kreide, Bleistift, ist bestechend in der jeweiligen Eigenart durchgehalten. Diese Bilder wirken geschlossen und kraftvoll.

Neben seinen Bildern beanspruchen aber auch die Handschriften Gottfried Erfurths einen wichtigen Stellenwert. Ist vielleicht die Schrift der eigentliche Ursprung der Bilder? Die hohe Kultur der Zeichen des Bucheinbandes, des Plakates, heute oft vernachlässigt im Zeitalter der Wegwerfmentalität, beherrscht Gottfried Erfurth in großem Maße. Manches von ihm geschriebene Blatt reiht sich würdig in die Tradition alter Schriftkunstblätter ein. Viele Schriftbilder von der Hand Gottfried Erfurths könnten heute ebenbürdig in Ausstellungen dieser Art hängen oder die Freude eines jeden Sammlers sein. Der Künstler aber verschenkte sie.

Gottfried Erfurth gehörte zu den Stillen im Lande. Trotzdem konnte man sich in vielen Gruppen- und Einzelausstellungen mit seinem Werk vertraut machen, und zwar in Singen, Allensbach, Konstanz und Radolfzell. Immer stand die Darstellung des Menschen im Vordergrund seines Schaffens. Erfasung des wesentlichen in der Form und im Ausdruck, etwa im Porträt eines Zuhörenden, lassen zugleich die Sicherheit der manuellen Fertigkeit erkennen. Dasselbe gilt von den zarten Pastellbildnissen der Spätzeit. »In den Arbeiten Gottfried Erfurths gibt es keinen Zufall, kein Irgendwie. Die Bildgestalt ist reflektierend aufgebaut. Die so selbstverständlich wirkenden Bilder zeugen bei aller Freude am Tun von hohem Ernst, ohne den Bilder überhaupt nicht entstehen können« (Richard Bellm). – Der Kreis der Kunstfreunde, der die Bilder Gottfried Erfurths versteht und schätzt, wird von ihrer Eigenart immer angezogen sein.

Rose-Marie Stuckert–Schnorrenberg

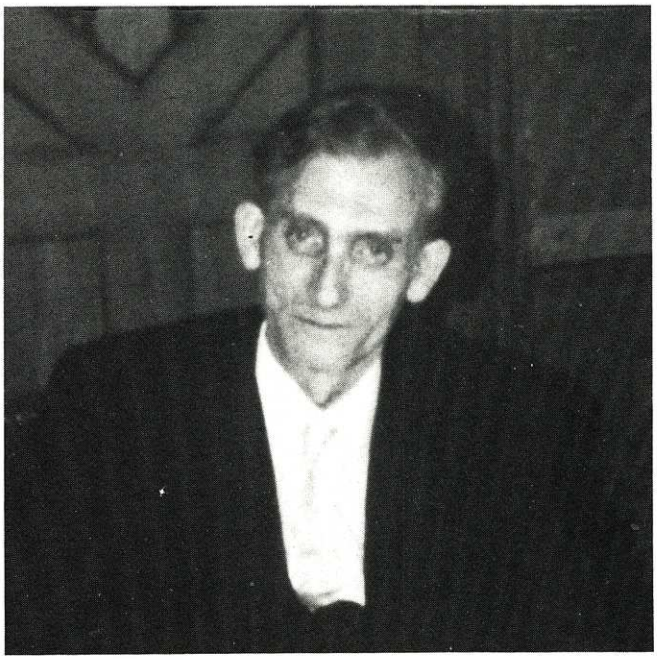
Dr. Siegfried Krezdorn (1914–1982)

Ehrenmitglied des Hegau-Geschichtsvereins

In der 20. Hauptversammlung des Hegau-Geschichtsvereins am 29. November 1975 wurde der in Bad Schussenried lebende Landeskundler Dr. Siegfried Krezdorn in Würdigung seiner großen Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Hegaus zum Ehrenmitglied ernannt. Als Betreuer des freiherrlich von Raßler'schen Archivs auf Schloß Weitenburg bei Sulz, das unter anderem den Nachlaß der Familie Keller von Schleitheim verwahrt, einer mit dem Hegau und besonders der Stadt Aach eng verbundenen Familie, fand er Zugang zur Hegau-Geschichte des 15. bis 17. Jahrhunderts. Hierauf und auf Dr. Siegfried Krezdorn hat erstmals Friedrich K. Osann 1965 in unserer Zeitschrift mit einem Bericht über dieses Archiv als »Fundgrube für geschichtliche Quellen aus dem Hegau« aufmerksam gemacht, und seitdem gab es eine freundnachbarliche beständige Zusammenarbeit. Dr. Krezdorn kam öfters nach Singen und lieferte jedesmal mit Freude und Stolz seine stets aus unveröffentlichten Quellen geschöpften und daher so wertvollen Beiträge ab; manchmal haben wir eine Hegaufahrt unternommen, damit Dr. Krezdorn die in den Akten entdeckten Vorgänge an Ort und Stelle real kennen lernen und erleben konnte.

Siegfried Krezdorn wurde am 11. November 1914 in Schussenried geboren. Nach der Reifeprüfung studierte er an den Universitäten in Berlin, Königsberg und Tübingen Geschichte und Volkswirtschaft. Aus dem Krieg als Schwerbeschädigter heimgekehrt, setzte er sich mit ganzer Kraft und vollem Herzen für einen kulturellen und wirtschaftlichen Neuanfang in Oberschwaben ein als CDU-Abgeordneter des Landtages Württemberg-Hohenzollern von 1947–1952 und als Bürgermeister der Stadt Waldsee 1948–1953; ferner gehörte er dem Kreistag an. Dr. Krezdorn hat zukunftsweisend die Entwicklung der Stadt Waldsee zum Heilbad eingeleitet und begründete die weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannte »Schwäbische Bauernschule«. Ein schwerer, unverschuldeter Dienstunfall 1951 zwang ihn nach langem Krankenlager, 1953 auf seine politischen Ämter zu verzichten; über 30 Jahre war er auf den Rollstuhl angewiesen und konnte keinen Schritt gehen. Die fürsorgliche Pflege seiner Familie und seiner Freunde, eine tiefe religiöse Bindung und seine menschlichen Qualitäten setzten ihn in die Lage, sein schweres Leben ohne Bitterkeit und Klagen tapfer und geduldig zu meistern und gleichzeitig Humor, Offenheit und Kontaktfreudigkeit zu bewahren.

Statt zu resignieren, was nahegelegen hätte und menschlich verständlich gewesen wäre, fand er nun in der historischen Forschung seine große Aufgabe und damit zugleich eine persönliche Selbstbestätigung. Seine historischen Interessen ließen Dr. Krezdorn in einer hoffnungslosen Situation frische Kraft schöpfen und etwas Neues aus einem Leben machen. Mit unermüdlichem Eifer, geschichtlichem Gespür und sei-



nem wachen, forschenden Geist arbeitete er sich in die landesgeshichtlichen Probleme ein. Er galt als einer der besten Kenner der geschichtlichen Verflechtungen zwischen Voralpenland und Tirol. In vielen Bereichen leistete er wissenschaftliche Pionierarbeit, die in ihrem vollen Umfang auch heute noch nicht ganz übersehen werden kann. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen – weit über 200 Titel – betreffen Oberschwaben, Hegau, Hohenzollern und Tirol; er hat als »hervorragender wissenschaftlicher Gast des Landes« (Landeshauptmann Eduard Wallhöfner) viel im Tiroler Landesregierungsarchiv gearbeitet und u. a. ein Buch über die »Burg Klamm, ihre Geschichte und Lebensbilder bedeutender schwäbischer Burgbesitzer« (1979) geschrieben. Dr. Krezdorn veröffentlichte ferner Monographien über die Geschichte von Dettingen an der Iller (1966), »Das Bergschloß Weitenburg und seine Umgebung im Wandel der Geschichte« (1964), von »Schemmerhofen im oberschwäbischen Landkreis Biberach an der Riss« (1980); ferner war er Mitherausgeber des Heitmatbuchs der Gemeinde Eutingen im Gäu (1982). Sein Tod riß ihn mitten aus seiner letzten großen Arbeit – einer Festschrift zur 800-Jahr-Feier des Reichsstiftes Schussenried – heraus. Darüber hinaus verfaßte er für den Rundfunk Hörfolgen und Hörspiele, Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten, war in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Sigmaringen freier Mitarbeiter der Landesbeschreibung sowie ständiger Mitarbeiter der Halbjahreszeitschrift der Biberacher Heimatkundlichen Blätter und der Beilage »Zeit und Heimat« der Schwäbischen Zeitung. Ebenso war er ständiger Mitarbeiter der »Hohenberger Warte« (heimatkundliche Beilage zur Rottenburger Post) sowie der »Hohenzollerischen Heimat« (herausgegeben vom Hohenzollerischen Geschichtsverein). Auch in Referaten und Vorträgen kommentierte er mit ausgewogenem Urteil historische Geschehnisse und Persönlichkeiten, verstand es aber auch, wie drei Wochen vor seinem Tod in einer Diskussionsrunde mit Jugendlichen im Landtag, die vielfältigen Strömungen und Erscheinungen unserer Epoche zu deuten. Seine Publikationen fanden wissenschaftliche Anerkennung, was unter anderem in seiner Berufung als korrespondierendes Mitglied der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg zum Ausdruck kommt; am 7. Mai 1977 wurde ihm die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg verliehen. Leider kam der Tod der beabsichtigten Ernennung zum Professor zuvor.

Wenige Tage nach der Rückkehr von einer Reise in sein geliebtes Südtirol überraschte ihn der Tod unversehens mitten in der Arbeit am 12. Oktober 1982 kurz vor seinem 68. Geburtstag. Mit ihm ging ein großer Mensch dahin, ein Meister eines tapferen Lebens, Vorbild für alle, die ihn gekannt und verehrt haben.

Herbert Berner

Hegau-Bibliographie (Veröffentlichungen in der Zeitschrift Hegau)
Hegauer ortsgeschichtliche Miszellen (Stetten unter Neuhewen 1622, Aach 1556–1654)
21/22 (1966) S. 81–91.
Zur Geschichte der Stadt Engen »Im Dreißigjährigen Krieg«, 1618–1648, 26 (1969), S. 280–281.

Johann Friedrich Ebinger von der Burg, Fürstenbergischer Obervogt der Herrschaft Hewen und Engen († 1683) 26 (1969), S. 282–285.
Zur Geschichte der Nellenburg im Dreißigjährigen Krieg, 26 (1969), S. 192.
Zur Geschichte der Nellenburg, 26 (1969), S. 212.
Die Herren von Heudorf in Boll, 27/28 (1970/71), S. 444–448.
Adam Keller, Verwalter in Nellenburg (1681), 29/30 (1972/73), S. 307-388.
Die letzten Grafen von Nellenburg, 29/30 (1972/73), S. 7–56.
Die Familie Keller von Schleitheim in Aach/Hegau, 34 (1977), S. 7–57.
Zur Geschichte des Tengener Weinbaues (1530), 34 (1977), S. 227–230.
Miszellen betreffend die Stadt Aach im Hegau (1543–1680), 35 (1978), S. 243–245.
Miszellen zur Geschichte des Hohentwiels (1518–1519), 35 (1978), S. 247–250.
Unveröffentlichtes Manuskript: Die Stadt Engen im Dreißigjährigen Krieg.
In Band II Engen im Hegau, Mittelpunkt und Amtsstadt der Herrschaft Hewen, 1988.

Selbstbildnis. Radierung 1929.

Eugen Segewitz zum Gedenken

Wenn wir von Höri-Malerei und Höri-Malern sprechen, vergessen wir zumeist, daß auch vor 1933/34, als sich die von den Nazis verfolgten und aus ihren Stellungen an den Akademien entfernten Künstler in großer Zahl in der Höri niederließen, in dieser begnadeten Landschaft schon Maler lebten und wirkten. Ich erinnere für die Zwanziger Jahre an Walter Waentig, Hugo Boeschenstein, Wilhelm Müllerzell. Während diese Namen noch weithin im Bewußtsein der Menschen unserer Landschaft gegenwärtig blieben, ist der Maler Eugen Segewitz nur noch wenigen bekannt. Im letzten Krieg zog er sich eine schwere Krankheit zu, von der er sich nie mehr erholte. Krankheit und Schwäche hinderten ihn, vor der Staffelei zu stehen und den Pinsel zu führen. Er beteiligte sich seit 1942 an keiner Ausstellung mehr (1941 war er zum letztenmal in der Weihnachtsausstellung des Kunstvereins Konstanz vertreten), und so hat er auch nie in der Singener Kunstausstellung seine Bilder gezeigt. Er lebte zurückgezogen in Wangen. Joseph Denz schildert in einem Brief die letzten, von schweren Leiden geprägten Lebensjahre des Künstlers, der als stets freundlicher, liebenswerter Mensch sich allgemeiner Wertschätzung erfreute. Er starb nach einem Krankenhausaufenthalt in Singen in seiner über alles geliebten Wahlheimat einige Wochen nach seinem 67. Geburtstag am 22. März 1952.